

Dietrich Kollmannsperger, Martin Schulze, Gunnar Weidner

Eine erhaltene Transmissionsorgel Joachim Wagners von 1745

Wie seit Langem bekannt ist, befinden sich unter den Orgelbauten Joachim Wagners (1690-1749) etliche Werke mit Manual-Transmissionsladen. Die Bedeutung Joachim Wagners, des Begründers einer eigenständigen märkischen Orgelbautradition, ist bereits hinreichend bekannt, so dass sich an dieser Stelle ein näheres Eingehen darauf erübrigt.¹

Das Schaffen Wagners zeichnet sich durch zahlreiche Innovationen aus, wozu eben auch die Manual-Transmissionen zu rechnen sind.

Transmissionsladen wurden zwar bereits vor der Schaffenszeit Wagners vielfach verwendet (z. B. durch Hans Scherer d.Ä. im 16. Jh. und Heinrich Gottfried Trost im 18. Jh.), doch handelte es sich hierbei stets um Transmissionen vom Hauptmanual ins Pedal. Wagner ist jedoch, soweit ersichtlich, der erste Orgelbauer, welcher mit Hilfe einer Doppeltransmissionslade den Registerbestand eines Manuals teilweise auch für ein anderes Manual nutzbar macht.

Dass Wagner seine Form der Doppeltransmissionslade selbst entwickelt hat, geht aus einer Inschrift in der Manuallade der 1730 erbauten Orgel der Potsdamer Heilig-Geist-Kirche (nicht erhalten) hervor: „... und ist es das 5te Werk, so Er nach der von ihm erfundenen neuen Invention gemacht hat.“

Unter den mehr als 50 Orgelbauten Joachim Wagners dürften sich mindestens 8 bis 10 Instrumente mit Manualtransmissionsladen befunden haben. Hierzu gehört auch die Orgel der Marienkirche in Wriezen (1729), deren Transmissionslade (Ober- und Unterwerk) bis zur Zerstörung im zweiten Weltkrieg erhalten war. Zu diesem Zeitpunkt waren die sonstigen aus den Quellen bekannten sowie die weiteren vermuteten Transmissionsladen Wagners bereits untergegangen.

So schien es bis jetzt, dass kein Exemplar dieser „neuen Invention“ Wagners mehr vorhanden ist.

Dass die Wagner-Forschung nach wie vor Überraschendes ans Licht bringen kann, belegt schon die in den letzten Jahren gelungene Wiederentdeckung der Wagner-Orgeln in Rühstädt, Sternhagen (ehemals Gramzow), Wartin und Zachow. Diese Orgeln waren der Forschung bis dahin unbekannt und erweitern inzwischen die Werkliste Wagners.

Nunmehr ist ein weiteres bislang unbekanntes Instrument Wagners aufgetaucht, dessen immense Bedeutung für die Wagnerforschung alle bisherigen Wiederentdeckungen bei Weitem übertrifft.

Im Oktober 2002 haben die polnischen Organologen Małgorzata Trzaskalik-Wyrwa, Michael Szulik und Bartłomiej Bulicz die noch vorhandenen Teile eines seit 1969 abgebauten Instruments aus der Kirche zu Pruszyń (Ostpolen) geborgen und dokumentiert.

Nach einer ersten Reinigung der stark verschmutzten Teile wurde auf der Rückseite eines Wellenbrettes eine Inschrift sichtbar, aus welcher neben dem exakten Baudatum auch hervorgeht, dass die Orgel, „... von Hn Joachim Wagnern Orgelbauern.“ erbaut worden war. Zu den vorhandenen Teilen dieser Orgel gehört auch eine Doppeltransmissionslade.

¹ Siehe z.B. Heinz Herbert Steves: Der Orgelbauer Joachim Wagner (1690-1749), Archiv für Musikforschung, 4. Jahrgang 1939, Heft 4 und 5. Jahrgang 1940, Heft 5; Bergelt / Kollmannsperger / Raabs: Joachim Wagner und sein Werk, in: Der Orgelbauer Joachim Wagner, Institut für Aufführungspraxis, Kultur- und Forschungsstätte Michaelstein, Nr. 24, Michaelstein / Blankenburg, 1990; Andreas Kitschke: Die Orgelbauten von Joachim Wagner (1690-1749) in der Residenzstadt Potsdam, in: Acta organologica, Band 23, 1993

Frau Trzaskalik-Wyrwa, Herr Szulik und Herr Bulicz haben sich damit größte Verdienste in der Wagner-Forschung erworben; ihnen gebührt die Anerkennung aller, denen es um die Erforschung und Bewahrung der Werke Joachim Wagners zu tun ist.

In vorbildlicher Weise haben sich die polnischen Forscher um die Rettung, Erfassung, Reinigung, Dokumentation und Lagerung dieses äußerst wertvollen Bestandes bemüht. Die Dokumentation ihrer Arbeit wird in diesem Jahre publiziert.

Im Jahre 2003 konnte Frau Trzaskalik-Wyrwa den Kontakt zu Herrn Martin Schulze knüpfen, der wiederum die Verbindung zu dem namhaften Berliner Orgelhistoriker Wolf Bergelt sowie zu dem Tangermünder Organologen Dietrich Kollmannsperger herstellte. Bereits bei der Sichtung einiger übermittelter Fotografien wurde deutlich, dass es sich bei dem Fund von Pruszyn tatsächlich um ein von Joachim Wagner gebautes Instrument handeln musste, welches zudem eine Doppeltransmissionslade aufzuweisen hatte.

Am 17. April 2004 haben die Verfasser die erhaltenen Teile des Instruments besichtigen können, wobei Joachim Wagner als Erbauer dieser Orgel mit der erforderlichen Sicherheit festgestellt werden konnte. Zudem wurde an diesem Instrument deutlich, dass das Schaffens- und Gestaltungsspektrum Wagners noch über alle bisher bekannten Einzelheiten hinaus reicht.

Im Folgenden werden die erhaltenen Originalteile dieser Wagner-Orgel kurz beschrieben. Anschließend soll aus diesen Einzelheiten das Gesamtbild und die (weder überlieferte noch vordergründig erkennbare) Disposition rekonstruiert werden.

Doppeltransmissionswindlade

C-Lade und Cis-Lade, aneinander anschließend, durch externe, im Querschnitt keilförmige, Nut und Feder miteinander verbunden. Tonabfolge diatonisch; größte Pfeifen in der Mitte. Gitterrostlade mit sehr schmalen Kanzellen, oben mit Fundamentbrett, die Unterseite (wie bei Wagner üblich) ursprünglich nur mit Leder verklebt. C-Lade mit 52 Tonkanzellen (für 26 Töne), Corpus 1068 mm x 630 mm x 70 mm (incl. Fundamentbrett); Cis-Lade mit 50 Tonkanzellen (für 25 Töne), Corpus 1023 mm x 634 mm x 70 mm (incl. Fundamentbrett).

Es ergibt sich der für Wagner ungewöhnliche Tonumfang von 51 Tönen: C, Cs, D – d'''. Der Sinngehalt dieses Tonumfangs wird weiter unten kommentiert.

2 Ventilkästen (1 Ventilkasten pro Lade, prospektseitig, oberhalb der Manualklavaturen) in der für Wagner üblichen Bauform mit schräg eingesetzten Spundbrettern (je 1 Spundbrett pro Lade); die Pulpeten sind nicht erhalten.

Die sehr schmalen Ventile mit (nicht erhaltener) ursprünglicher Seitenstiftführung befinden sich sämtlich in jeweils einem Ventilkasten nebeneinander; die Ventile des 1. und 2. Manuals sind geringfügig gegeneinander versetzt.

Die Windzufuhr erfolgte mittels eines (nicht mehr vorhandenen) Steigkanals zum Ventilkasten der C-Lade; die Ventilkästen der C- und Cis-Lade waren vermutlich durch Muffe oder mittels kurzer Manschette direkt miteinander verbunden. Die querrrechteckigen Öffnungen liegen sich deckungsgleich gegenüber.

Die Schleifen sind sämtlich durchgehend über beide Laden. Da beide Laden direkt nebeneinander liegen und durch Nut und Feder relativ fest verbunden sind, war eine solche Bauweise der Schleifen möglich.

Die Transmissionsstöcke sind zweiteilig gearbeitet. Der Unterstock ist oberseits papiert, worauf die paarig angeordneten Rückschlagventile angeschwänzt geleimt sind; die fingerbreiten Ventilkörper werden aus aufgedoppelten Lederstreifen gebildet. Die Ventilöffnungen liegen einander zugewandt (Ventilaufgang in Richtung Mitte der Kammer). Die Sohle des Ober-

stocks war vollständig beledert. Die Transmissionskammern im Oberstock sind, ähnlich wie Windverföhrungen innerhalb einer Stockbohle, von der Unterseite her ausgestochen. Zu Gunsten der Windföhrung verjüngt sich ihre Geometrie an den Stirnseiten nach oben. Die sich so ergebende – im Längsschnitt trapezförmige – Kammer begünstigt den funktions sicheren wechselseitigen Aufgang der Rückschlagventile.



Repräsentativer Transmissionsstock (Nr. 6): unten: die untere Hälfte des Stockes mit den Rückschlagventilen aus Leder; oben: die umgedrehte obere Hälfte des Stockes mit den Transmissionskammern [zwischen den Stockhälften ist Stock Nr. 5 sichtbar] (Foto: Martin Schulze)

Außerdem besteht für die meisten Register eine Bass-/Diskantteilung zwischen h und c'.

Beschreibung der Stöcke, prospektseitig beginnend:

Stock Nr. 1:

ausschließlich Diskant (c' – d'''), Transmissionsstock (Breite 76 mm), zusätzlich Ansätze für die Aufstellung von Prospektpfeifen in den beiden Prospektseitenfeldern

Stock Nr. 2:

Transmissionsstock (Breite 109 mm), zusätzlich Teilung B/D, im Bassbereich Abkonduktierung zum Prospektstock des Prospektmittelfeldes

Stock Nr. 3:

Transmissionsstock (Breite 102 mm), zusätzlich Teilung B/D

Stock Nr. 4:

Transmissionsstock (Breite 99 mm), zusätzlich Teilung B/D

Stock Nr. 5 (Breite 66 mm)

Stock ohne Transmission und ohne Teilung B/D, jeweils 2 Bohrungen ausschließlich für die Kanzellen des 1. Manuals, mithin für 2 Register; spätere Veränderungen erkennbar zwecks Zusammenföhrung zu Gunsten eines größeren Registers

Stock Nr. 6:

Transmissionsstock (Breite 130 mm), zusätzlich Teilung B/D, für die große Octave 12 Abkonduktierungen auf eine hinten angesetzte Pfeifenbank.

Die Laden sind generell gut erhalten.



Stock Nr. 5 mit den Resten der Kesselungen für die Pfeifen von 2 Registern und den späteren Durchbrüchen zwecks Zusammenführung zu Gunsten eines größeren Registers (Foto: Martin Schulze)



Windlade (mit nur locker aufgelegten Stöcken): von links nach rechts: Stock Nr. 6 mit angesetzter Pfeifenbank für die Abkonduktion von 12 Basspfeifen / Stock Nr. 5 (verändert) für ursprünglich 2 Register / Stock Nr. 4 bis Nr. 2 / Stock Nr. 1 (Diskant) mit direkt angesetzten Prospektstöcken (Foto: Martin Schulze)

Manualklavatur, Notenpult

Erhalten geblieben ist die Klaviatur des 2. Manuals inclusive der Klaviaturwangen und des Rahmens. Es fehlen allerdings sämtliche Tastenbeläge und die Beläge der Stirnseiten der Untertasten. Desweiteren fehlen etliche Klötzchen der Obertasten. Die Tasten haben Seitenstiftführung. Stichmaß ca. 475 mm (somit geringer als bei anderen Wagner-Orgeln), Schauffelllänge 32 mm. Tastenumfang: C, Cs, D – d'''. (Die Klaviatur des 1. Manuals wurde im 19. Jh. erneuert)

Das herausnehmbare Notenpult ist erhalten und in der üblichen Manier Wagners ausgeführt.



*Manualklavaturen (1. Man. 19. Jh., 2. Man. Wagner), Notenpult und Registerstaffeln sowie 2 Manubrien
(Foto: Martin Schulze)*

Wellenbretter

Die 3 Wellenbretter sind inclusive der Döckchen und der Wellen samt Wellenärmchen erhalten und weisen die bekannte wagnersche Bauform auf.

Unterhalb der Manualklavaturen befindet sich das Wellenbrett des 1. Manuals, welches mit Stechern (nicht erhalten) angespielt wurde.

Oberhalb der Manualklavaturen befindet sich das Hauptwellenbrett, an dessen Wellen die Abstrakten (nicht erhalten) des 2. Manuals direkt angehängt waren; oberhalb des Wellenbrettes befinden sich die Ventilabzüge. Desweiteren befindet sich an diesem Wellenbrett ein Teil der Wellen des 1. Manuals, die die Verbindung vom unteren Wellenbrett zum Ventilabzug herstellen.

Da zwischen dem unteren und oberen Wellenbrett die Registermechanik gelagert ist, war für die Traktur des 1. Manuals nur eine teilweise Verbindung zwischen den beiden Wellenbrettern möglich. Deshalb führte die Mechanik des 1. Manuals vom unteren Wellenbrett teilweise zu einem zusätzlichen kleinen Wellenbrett, welches direkt auf dem Klaviaturrahmen des 2. Manuals gelagert ist; von dort aus wird die Verbindung zu den Ventilabzügen realisiert.



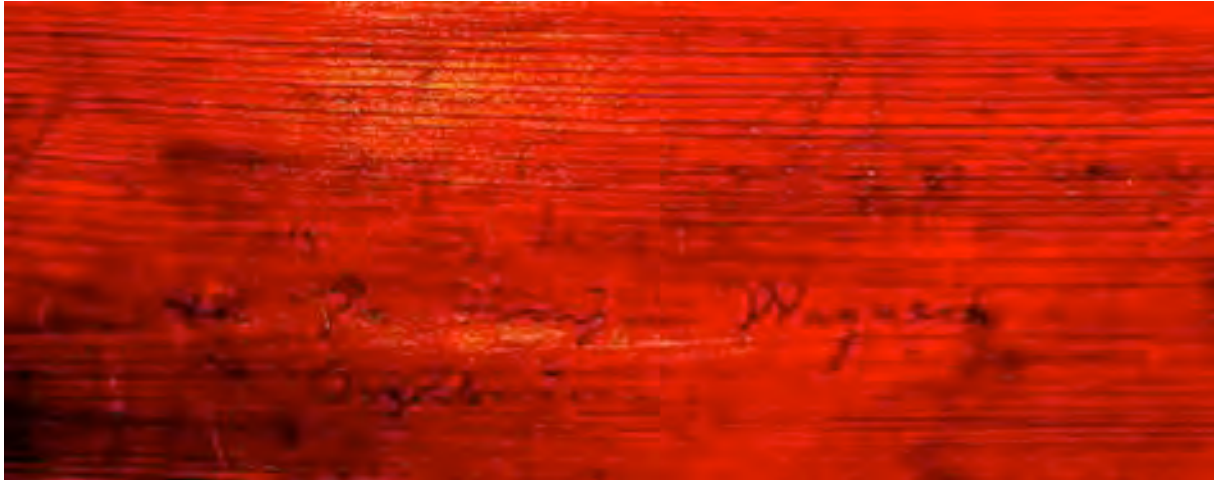
*Wellenbrettanlage:
 Oben rechts: Hauptwellenbrett (f. 2. Manual und teilweise f. 1. Manual)
 Oben links: kleines Wellenbrett (für Wellen des 1. Manuals), lagernd auf dem Rahmen des 2. Manuals
 Unten links im Bild ist das Wellenbrett (nicht in Position) für die Stecher des 1. Manuals erkennbar
 (Foto: Martin Schulze)*



Wellenbrettanlage: Hauptwellenbrett sowie hinteres kleines Wellenbrett [unten im Bild: Registermechanik der C-Seite] (Foto: Martin Schulze)

Auf der Rückseite des Hauptwellenbrettes (direkt hinter dem Notenpult) befindet sich die schon erwähnte Inschrift. Diese ist mit Graphit ausgeführt, offenbar authentischen Ursprungs und lautet vollständig:

*A^o 1744 d. 21. März ist diese Orgel zu bauen
angefangen,
1745 d. 18 November völlig zu Ende
gebracht worden
von Hn Joachim Wagnern
Orgelbauern.*



Inskription (Ausschnitt) auf der Wellenbrettrückseite (Foto: Martin Schulze)

Außerdem weist diese Wellenbrettrückseite noch diverse weitere Inskriptionen (z.T. als Einritzungen) auf, die nur teilweise zu entziffern sind und sich auf Reparaturen beziehen könnten: „Ernst...“, „1774“, „1834“, „1838“.

Registertraktur

Die Gesamtanlage der Registertraktur ist fast vollständig erhalten. Im Gegensatz zur sonstigen Gepflogenheit Wagners sind die Registerzüge hier aus technologischen Gründen in Horizontalreihen angeordnet. Von dort führen horizontale Zugstangen zu horizontal gelagerten Eisenwinkeln, von wo aus horizontale Verbindungsstücke nach außen zu den unteren Enden der Registerschwerter führen. Jede Seite weist in einer oberen Reihe 5 Züge und in einer unteren Reihe 6 Züge auf.

Auf der C-Seite führen 9 Züge (2. Manual) zu den Registerschwertern; die beiden äußersten Züge waren für Nebenzüge (nicht erhalten) bestimmt.

Auf der Cs-Seite führen alle 11 Züge (1. Manual) zu den Registerschwertern.

Die Züge für die Bass- und Diskantteilung der Register liegen versetzt jeweils untereinander.

Ein Teil der Manubrien (gedrechselt in der bei Wagner üblichen Form) ist erhalten.

Originale Registerschilder sind nicht mehr vorhanden; unter der jetzigen obersten Farbfassung sind jedoch noch die Umrisse der Schilder erkennbar.

Pfeifenwerk

Nur ein geringer Teil des Pfeifenwerkes (ca. 70 Metallpfeifen) ist, allerdings stark deformiert, erhalten geblieben. Davon sind inzwischen 47 Pfeifen ausgerundet worden, die sämtlich zwischen etwa 2' und ½' lang sind. Eine exakte Vermessung und Zuordnung war im Rahmen der Besichtigung noch nicht möglich.

Im Einzelnen handelt es sich um 14 offene Pfeifen in Prinzipalbauform, 17 Rohrflötenpfeifen und 16 Gedacktpfeifen. Die Hüte waren mit Pergament abgedichtet.

Die Pfeifen weisen die übliche wagnersche Bauform auf; die Weitchorppfeifen haben, wie gewöhnlich bei Wagner, sehr hohe Aufschnitte. Tonbuchstaben (soweit noch erkennbar) befinden sich über dem Fußloch, auf dem Körper und ggf. auf dem Hut.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine ca. ½' lange Prospektpfeife mit sehr hohem Fuß und noch vorhandener Haften. Diese spielt bei der Rekonstruktion der Disposition (siehe weiter unten) eine entscheidende Rolle.



Einige der erhaltenen Pfeifen; rechts außen Prospektpfeife mit Hafte (Foto: Martin Schulze)

Die restlichen (noch immer deformierten) Metallpfeifen, darunter noch einige wenige Prospektpfeifen, konnten nicht besichtigt werden.
(Die erhaltenen Holzpfeifen sind nicht original.)

Gehäuse und Prospekt

Vom Gehäuse der Orgel sind lediglich der Unterbau des Prospekts, die Prospektrahmen teilweise, sowie zwei Seitentüren erhalten geblieben. Die Prospektanlage ist vom Grundsatz her identisch mit derjenigen anderer kleiner Wagner-Orgeln: Mittelfeld (für Basspfeifen des Principal 4'), flankiert von je einem Seitenfeld (siehe z. B. Rühstädt und Flemsdorf).

Bei diesem Instrument weist der Prospekt jedoch einige Abweichungen von der gewohnten Gestaltung auf: z.B. ist der Prospektgrundriss flach, der obere Mittelfeldabschluss ist segmentgiebelartig oktogonal gekröpft. Sehr auffällig sind die diagonal vorgelagerten Kolossal-säulen an den Gehäuseecken.

Die für eine Wagner-Orgel teilweise außergewöhnliche Ausformung mancher Prospektelemente findet weiter unten eine Deutung.

Der Prospektunterbau enthält in der Mitte die Manualklavaturen und das Notenpult, flankiert von den horizontal angeordneten Registerstaffeln (je 2 Registerreihen übereinander, obere Reihe mit je 5, untere Reihe mit je 6 Zügen).



Prospektunterbau (Foto: Martin Schulze)

Vom Prospekt sind die meisten Elemente noch vorhanden: Das untere Prospektgesims, die flankierenden Stiele des mittleren Prospektfeldes und diejenigen an den Außenseiten der Seitenfelder - alle Stiele jeweils mit vorgesetzten Halbsäulen, welche in korinthischen Kapitellen enden - sowie große Teile des oberen Prospektabschlusses. Desweiteren sind Teile des Schleierwerks erhalten geblieben.

Die ursprüngliche Farbfassung wurde (offenbar im 19. Jh.) grün überfasst.

Der vorhandene Prospektstock für das Mittelfeld ist für 10 (!) Pfeifen ausgelegt, deren Windversorgung vom Stock Nr. 2 her erfolgte. Die Prospektstöcke der Seitenfelder sind, wie schon dargelegt, direkt an Stock Nr. 1 der Windlade angefügt.

Außerdem sind für die Prospektpfeifen des Mittelfeldes und des Seitenfeldes der C-Seite noch die Raster vorhanden.



*Elemente des Prospektes mit den beiden erhaltenen Pfeifenrastern; links außen eine erhaltene Prospektpfeife
(Foto: Martin Schulze)*

Von der Balg- und Kanalanlage ist nichts erhalten geblieben.

Authenzität, Rekonstruktion eines Gesamtbildes, Zweckbestimmung

Bereits an den dargestellten Einzelheiten wird deutlich, dass es sich bei diesem Fund um ein außergewöhnliches Instrument handelt, welches auf Grund seiner Gestaltung außerhalb der bisherigen in der Wagnerforschung gewonnenen Kenntnisse liegt.

Es ist jedoch nicht daran zu zweifeln, dass es sich hier in der Tat um ein Instrument Joachim Wagners handelt:

- Inschrift des Wellenbrettes mit exakter Bauzeitangabe und Namensnennung
- Einordnung der Bauzeitangabe in Wagners Schaffenszeit
- Gesamtanlage des Instruments, Einzelheiten der technischen Ausführung wie Windlade, Mechanik, Klaviatur, Manubrien und Pfeifenwerk

Abgesehen von der namentlichen Nennung Wagners kommt für den Bau dieser Orgel auch keiner seiner Schüler in Betracht. Zwar haben bekanntlich Wagners Schüler die Anlage und Details der Orgeln ihres Meisters weitgehend geradezu kopiert, so dass die Übereinstimmung von Einzelheiten in der Bauweise bereits gelegentlich zu Irritationen bei der Zuweisung geführt hat. Im vorliegenden Falle sind Wagners Schüler jedoch mit Sicherheit als Erbauer auszuschließen:

Gottlieb Scholtze (selbständig ab 1740) signierte sein Metallpfeifenwerk von außen nur oberhalb des Fußlochs und am Hut, jedoch nie am Pfeifenkörper.

Peter Migendt wird erst als Nachfolger Wagners 1749 selbständig.

Ernst Marx arbeitet mit Peter Migendt in Compagnie und wird erst nach dessen Tod selbständig.

Im Folgenden soll versucht werden, mit Hilfe aller beobachteten Details die Disposition dieser Orgel Joachim Wagners zu rekonstruieren und Aussagen über ihre ursprüngliche Bestimmung zu machen.

Die Disposition erschließt sich aus der Analyse der Windlade unter Zuhilfenahme des rudimentär erhaltenen Pfeifenwerks.

Der Stock Nr. 1 (Transmission; nur Diskant) umfasst den Bereich $c' - d''$. Die Pfeifen standen in den Seitenfeldern des Prospektes. Die untersuchte Prospektpfeife (siehe oben) hat eine Länge von ca. $\frac{1}{2}'$ und lässt sich als eine der kleinsten (äußersten) Pfeifen dem erhaltenen Prospektregister zuordnen (etwa c''). Daraus folgt, dass die Pfeifen dieses Diskant-Prospektregisters auf c' eine Länge von $2'$ hatten. Dieser Fakt impliziert einen Principal $8'$ -Ton, beginnend auf c' (dort eben mit $2'$ -Länge). Das Register war transmittiert.

Der Stock Nr. 2 (Transmission; Teilung B/D) ist verhältnismäßig breit, seine mittleren Pfeifen waren in das Mittelfeld des Prospekts abkonduktiert. Die Höhe des Mittelfeldes bedingt die Aufstellung der Basslage eines $4'$ -Registers, so dass sich für diesen Stock ein Principal $4'$ ergibt, dessen tiefste Pfeifen in den Prospekt konduktiert waren. (Dass nicht der gesamte Principal $4'$ in den Prospekt gestellt worden ist, wie sonst üblich, findet seine Erklärung in der solistischen Funktion des Diskant-Principals $8'$, dem hier der Vorrang im Prospekt eingeräumt wurde.)

Auf Stock Nr. 3 (Transmission; Teilung B/D) darf - auf Grund der im Bassbereich versetzt angeordneten Stockbohrungen - eine Rohrflöte $4'$ vermutet werden. Daraus folgend stand auf Stock Nr. 4 (Transmission; Teilung B/D) die Octave $2'$.

Der Stock Nr. 5 war für 2 Register ausgelegt; auffallend ist, dass die Register dieses Stocks nicht transmittiert waren. Auf Grund der geringen Stockbreite könnten hier Quinte $1\frac{1}{3}'$ und Sifflöte $1'$ in Betracht kommen. Letztere wäre sinnvoll, da in dieser Orgel offensichtlich keine Mixtur vorhanden war.

Stock Nr. 6 (Transmission; Teilung B/D) hat eine erhebliche Breite sowie eine hinten ange-setzte Zusatzbank für die Pfeifen C – H. Auf diesem Stock ist Gedackt $8'$ mit Sicherheit zu vermuten. Die große Octave dieses Registers war offenbar – wie bei Wagner üblich – mit Holzpfeifen besetzt, die auf die Zusatzbank abkonduktiert worden sind. Die oberen Octaven waren aus Metall, wovon auch noch einige Pfeifen erhalten sind. Dass Wagner hier das Gedackt $8'$ auf dem hintersten Stock placiert hat, weicht zwar von seiner Gewohnheit ab, ist jedoch leicht erklärlich: bei den in den anderen kleinen Wagner-Orgeln hinter dem Prospekt stehenden Gedackt $8'$ konnten die größten Pfeifen (Holz) stets in der Mitte zwischen C- und D-Lade aufgestellt werden. Hier entfällt nun diese Möglichkeit, da die Laden direkt zusammen liegen. So blieb nur, dem Gedackt den hintersten Platz zuzuweisen, um die Abkonduktierung der großen Octave nach hinten ohne größeren Aufwand realisieren zu können.



Prospektstock und Pfeifenraster des Mittelfeldes (Foto: Martin Schulze)

Windlade und Registermechanik liefern Aufschlüsse über die Situation der Nebenzüge. Da sämtliche vorhandenen Kanzellen Tonkzellen sind, scheidet das ursprüngliche Vorhandensein einer Zimbelsternanlage aus, da die Zimbelsternanlagen stets mittels zusätzlicher Kanzellen in der Windlade betrieben wurden.

Wie weiter oben dargestellt, dienen die beiden äußeren Registerzüge der C-Seite nicht der Schaltung der Windladenschleifen. Somit handelt es sich hier um zwei Nebenzüge. Da eine Zimbelsternanlage nicht vorhanden war, sind hier Tremulant und Calcant zu vermuten.

Auf das frühere Vorhandensein einer Pedalanlage deutet nichts hin. Auf Grund der Position des unteren Wellenbrettes darf auch ein lediglich angehängtes Pedal ausgeschlossen werden.

Im Ganzen zeichnet sich nunmehr die folgende Disposition ab:

<u>1. Manual (C, Cs, D – d''')</u>	<u>2. Manual (C, Cs, D – d''')</u>
Principal 8' Diskant ab c'	Principal 8' Diskant ab c'
Gedackt 8' B / D	Gedackt 8' B / D
Principal 4' B / D	Principal 4' B / D
Rohrflöte 4' B / D	Rohrflöte 4' B / D
Octave 2' B / D	Octave 2' B / D
(Quinte 1 1/3') ?	
(Sifflöte 1') ?	
	Tremulant
	Calcant

Da selbst das Gedackt 8' in Bass und Diskant geteilt ist, wird die für Wagner ungewöhnliche Einfügung des Cis in den Tonumfang erklärlich: während im Diskant mit 8' registriert werden kann, ist für den Bassbereich ein Spiel auf 4' möglich, wobei zweckmäßigerweise die linke Hand nach unten octaviert spielt, um einen 8'-Klang zu erreichen. Bei dieser Praxis wäre dann ein fehlendes Cis hinderlich.

Die Diskanterweiterung bis d''' zielt auf eine erweiterte Nutzung auch dieses Bereichs ab.

Eigenartig muten die Bass-/ Diskantteilungen jedoch angesichts des vorhandenen 2. Manuals an. Die so erreichte maximale Ausnutzung des Klangmaterials lässt auf eine Musizierpraxis schließen, bei welcher rasche Wechsel zwischen in sich differenzierter und chorischer Klangebene gefordert waren.

Da das Instrument sich überhaupt auffällig von anderen kleinen Kirchenorgeln Wagners unterscheidet (z.B. Diskant-Principal 8', keine Mixtur; Prospektgestaltung), wird deutlich, dass es sich hier eben nicht um eine Kirchenorgel, sondern um ein Kammerinstrument handelt. Dies wiederum erklärt nunmehr die abweichende Ausformung der Prospektelelemente – die Orgel hatte sich offenbar in ein bereits vorhandenes Interieur einzufügen. Eine Zweckbestimmung als Kammerorgel lässt zudem auch das kleinere Stichmaß der Klaviaturen (hier: ca. 475 mm gegenüber z.B. Kirchenorgel Sternhagen: 480 mm) sinnvoll erscheinen.

Historie

Angesichts dieses für die Wagnerforschung bisher einmaligen Instruments ist die Frage nach seiner Geschichte von besonderem Interesse.

Die ursprüngliche Herkunft ist noch ungeklärt; das weitere Schicksal dieser Orgel wird von Frau Trzaskalik-Wyrwa an Hand älterer Aufzeichnungen folgendermaßen referiert:

Im Jahre 1802 oder 1803 wurde die Orgel in der Kirche St. Benon in Warschau aufgestellt. Die Kirche St. Benon, in der Neustadt von Warschau gelegen, war die Kirche der Ausländer und damit auch die Kirche vieler Deutscher. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der Beschaffung dieser Orgel und dem Eintreffen der Herren Clemens Maria Hoffbauer und Karl Istersheim 1787 in Warschau. In St. Benon wurden auch Konzerte veranstaltet.

Nach Schließung dieser Kirche im Jahre 1808 wurde die Orgel 1824 in der Kirche von Pruszyń aufgestellt und dort 1928 und 1929 repariert. Im Jahre 1942 baute Stanisław Sosnowski auf dem vorletzten Pfeifenstock ein Salicet 4' ein und entfernte dafür die beiden kleinen Register (siehe oben). Als die Kirche von Pruszyń im Jahre 1969 eine neue Orgel erhielt, wurde das wagnersche Instrument abgebaut und ohne Sorgfalt eingelagert. Erste Untersuchungen der alten Substanz nahm 1988 Marian Lesniczuk vor, ohne allerdings den Erbauer identifizieren zu können.

Erst im Jahre 2002 kam es zur verdienstvollen Wiederentdeckung, der Rettung der Orgelteile und ihrer Dokumentation, wovon bereits eingangs berichtet worden ist.

Wie schon erwähnt, wird diese Dokumentation 2004 publiziert.

Herkunft

Wie zuvor beschrieben wurde, hat sich die ursprüngliche Herkunft des Werkes noch nicht erhellen lassen. Glücklicherweise besteht immerhin durch die vorhandene Inschrift Klarheit über den Zeitraum dieses Orgelbaus: 21. März 1744 bis 18. November 1745. Für ein so kleines (wenn auch technisch aufwendiges) Werk ist dies eine beachtliche Zeitspanne.

Die Werkliste Joachim Wagners weist für den Zeitraum 1744/45 folgende regional eng zusammenhängende Orgelbauten sowie einen nicht realisierten Orgelbauentwurf auf:

- 1742 – 29. Juni 1744: Neubau Angermünde, St. Marien
 (6. Juni 1744: Entwurf Eberswalde²)
 1744: Neubau Wartin
- 1744 - 1745: Neubau Flemsdorf
 ca. 1745: Neubau Felchow

² Christhard Kirchner: Ein unbekannter Orgelentwurf von Joachim Wagner, *Ars organi*, 1985 / 3

Wie üblich, hat Wagner hier einen großen Orgelneubau (Angermünde) zeitlich mit mehreren kleinen Aufträgen im Umkreis kombiniert. Gesichert ist also, dass er sich 1744/45 hauptsächlich im Großraum Angermünde aufgehalten hat.

So könnte das jetzt aufgefundene Instrument ebenfalls im weiteren Umkreis von Angermünde anzusiedeln sein. Fürstliche oder gutsherrliche Auftraggeber waren in dieser Region durchaus vorhanden.

Andererseits entstand 1744-45 auch die Orgel im weiter entfernten Gransee, so dass offenbar zu dieser Zeit nicht ausschließlich im bzw. für den Raum Angermünde gearbeitet wurde...

Immerhin belegt die lange Bauzeit der kleinen Transmissionsorgel, dass an ihr offenbar nur „zwischen durch“ gearbeitet worden ist.

Mit der Erkundung aller Zusammenhänge öffnet sich nun ein weiteres Forschungsfeld, um hier möglicherweise noch Klarheit über die Herkunft des Werkes zu gewinnen.



Auch das weitere Schicksal der Orgel selbst dürfte spannend werden. Zunächst werden vor Ort Mittel für eine umfassende Dokumentation benötigt; natürlich ist die letztendliche Zielstellung eine Restaurierung und Wiederaufstellung – auch hier wird finanzielle Hilfe notwendig sein.

Abschließend möchten sich die Verfasser herzlich bei denjenigen bedanken, deren Initiative und Mithilfe die vorgestellten Forschungen erst möglich gemacht haben:

Frau Małgorzata Trzaskalik-Wyrwa, Herrn Michael Szulik, Herrn Bartłomiej Bulicz sowie allen, die sich mit dieser Wagner-Orgel bereits beschäftigt haben.